

Zoo als Arche Noah

Autor(en): **Wullschleger Schättin, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.07.2024**

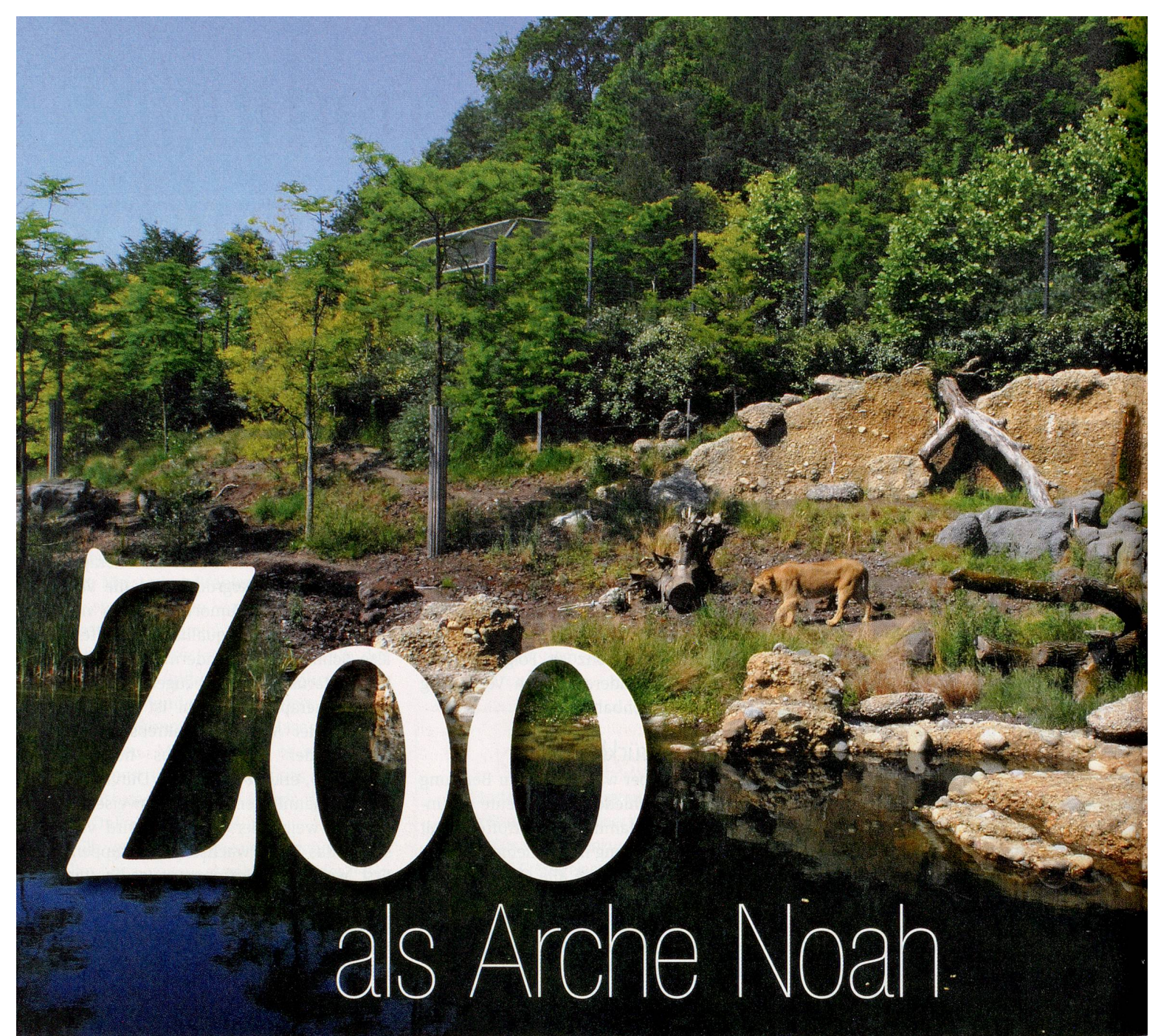
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZOO

als Arche Noah

Während die natürlichen Lebensräume schwinden und immer mehr Tierarten gefährdet sind, hat sich die Rolle der Zoos grundlegend verändert. Die Tiere dienen nicht mehr nur zur Freude des Publikums, sondern auch als Botschafter für ihre frei lebenden Verwandten.

Als Charles und Emy Cordier im Sommer 1949 mit über zweihundert Tieren aus dem Kongo in New York einflogen, wurden sie wie Helden gefeiert. Sie hatten tatsächlich drei Exemplare des legendären Kongopfaus

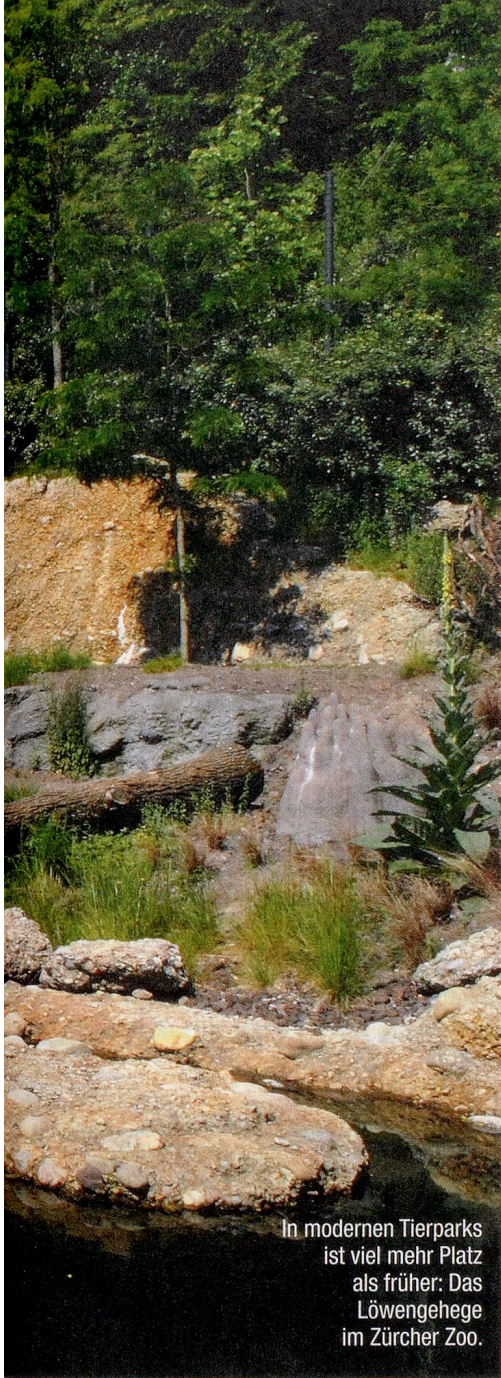
mit dabei, eines geheimnisvollen Vogels, den noch niemand in der westlichen Welt je lebend gesehen hatte. Begleitet von etlichen Presseleuten nahm Fairfield Osborn, der Präsident der New Yorker Zoologischen Gesellschaft, Cordiers am Flughafen in Empfang, während die Tiere in ihren Transportkäfigen sorgsam aus dem Flugzeug geladen und zügig in den Bronx Zoo gebracht wurden.

Die beiden Schweizer waren im New York der Nachkriegszeit keine Unbekannten. Ihr Name erschien öfter in der Zeitung, wann immer sie mit aufsehenerregenden Tieren von einer ihrer Expeditionen zurückkehrten, die dann im Bronx Zoo bestaunt werden konnten. Als bester Vogelfänger gerühmt, arbeitete Charles Cordier als zoologischer Sammler für den Zoo und hatte diesem unter anderem

erstmals schillernde Kolibris und den prächtig orangeroten Felsenhahn aus Südamerika gebracht. Seine Frau Emy begleitete ihn auf den Expeditionen. Sie zeigte ein besonderes Geschick bei der Pflege der gefangenen Tiere, sodass auch empfindliche Arten unter ihrer Obhut gute Überlebenschancen hatten.

Heldengeschichten

Über die Mühsal, welche Charles Cordier beim Aufspüren des Kongopfaus erlebte, erfuhren die New Yorker ebenfalls aus der Zeitung. In drei Monaten hatte der Tierfänger ein Areal von 120 000 Quadratmeilen abgesucht, ohne auch nur eine Spur des Vogels zu finden, berichtete die New York Times. In einem sumpfigen, undurchdringlichen Wald stürzte Cordier unglücklich und brach sich ein Bein.



In modernen Tierparks ist viel mehr Platz als früher: Das Löwengehege im Zürcher Zoo.

ber wurde gerne gelesen. Etliche Tierfänger veröffentlichten Bücher über ihre Abenteuer und erlangten damit teilweise grossen Erfolg. Besonders bekannt wurde der Brite Gerald Durrell, der seine Erlebnisse beim Fang und Kauf von Wildtieren, wie zu der Zeit üblich, recht arglos schilderte, sich aber auch Gedanken über ihre Gefährdung machte. «Überall in der Welt werden durch die Verbreitung der Zivilisation verschiedene Tierarten ausgerottet oder im Bestand stark vermindert», schrieb Durrell Mitte der 1960er-Jahre. Dagegen wollte er ankämpfen und widmete sich in seinem eigenen Zoo auf der Kanalinsel Jersey der Nachzucht bedrohter Arten.

Anwälte der Tiere in den Zoos

Doch wie erging es den Tieren, die um die Jahrhundertmitte in grosser Zahl in die aufstrebenden Zoos gebracht wurden? Sicher gab es seit den Gründungszeiten der Zoos schrittweise Verbesserungen in der Tierhaltung, da jeder Zoodirektor von den Erfahrungen seiner Vorgänger profitieren konnte. So wurde in Zürich wie anderswo die Tierfütterung durch Besucher untersagt, nachdem immer wieder Tiere durch «unzweckmässiges Naschwerk» starben. Von artgerechter Haltung, wie sie heutige Zoos mit grossem Aufwand zu verwirklichen suchen, konnte aber noch nicht die Rede sein. Die Gehege waren meist klein, unnatürlich und karg eingerichtet, denn man war daran interessiert, möglichst viele Tierarten zu zeigen.

Solche Zustände müssen Heini Hediger (1908–1992), der nacheinander als Zoodirektor in Bern, Basel und Zürich wirkte, ziemlich betrübt haben. Der Zoologe und Tierpsychologe, der mit seinen bahnbrechenden Erkenntnissen heute als Begründer der modernen Tiergartenbiologie gilt, machte sich wohl als Erster ernsthafte Gedanken darüber, wie die Gehege als Lebensraum den Bedürfnissen der Tiere gerecht würden. In Zürich verwirklichte er für damalige Begriffe revolutionär neue Tierbauten wie das 1965 eröffnete Afrikahaus, in dem Nashörner ihren Lebensraum mit Kuhreihern und Madenhackern teilen, und eine gitterlose

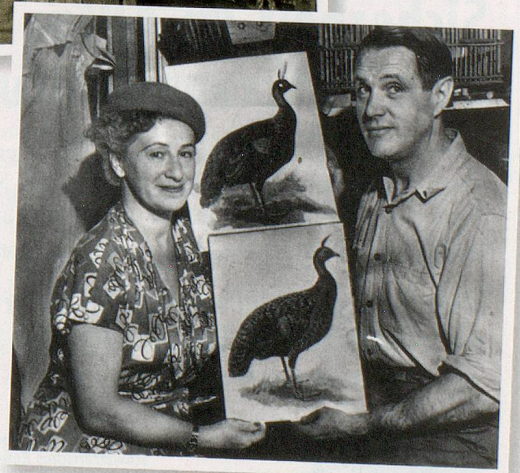
Freifluganlage für Vögel. Er trat auch für einen respektvollen Umgang mit den Tieren ein. Jede Vermenschlichung war ihm ein Graus, da diese zu totaler Missverständnisse des Tieres und dadurch recht häufig zur Tierquälerei führe. Deshalb setzte Hediger 1955 in Zürich die beliebten Schaufütterungen von Schimpansen ab, wozu diese mit einem Latz versehen am Tisch sitzend Hörnli fressen mussten.

Dreissig Jahre später zeigte sich im Zoo Köln, dass auf Menschen fehlgeprägte Schimpansen äusserst gefährlich werden können. Der Schimpanse Petermann war als von Menschen aufgezogenes Jungtier einige Zeit nach dem Krieg in den Zoo gekommen. Damals war dies eine kleine Sensation im kriegsversehrten Land, und er wurde rasch zum Publikumsliebling. Er interessierte sich auch später mehr für die Menschen als für die zugesellte Schimpansin. So entging ihm nicht, dass der damalige Zoodirektor Gunther Nogge, wann immer er vor dem Gehege erschien, eine hohe Stellung gegenüber den Umstehenden ausstrahlte. Eine enorme Provokation für ein rangbewusstes Schimpansenmännchen, das Menschen als seine Artgenossen ansah. Als Petermann eines Tages im Jahr 1985

durch ein Missgeschick aus dem Gehege entweichen konnte,



Die Helden von einst gerieten plötzlich in Verruf: Emy Cordier 1947 in Costa Rica (Bild links) und das Ehepaar mit Darstellungen des legendären Kongopfaus.



Lesen Sie bitte weiter auf Seite 40

Von Schmerzen geplagt, musste er einen Tag lang hilflos auf dem Boden liegend auf Rettung warten. Ausgerechnet in dieser Situation war aus der Ferne der Ruf des Kongopfaus zu vernehmen, als würde dieser seinen Fänger verspotten.

Es war zu jener Zeit nichts Ungewöhnliches, einen Tierfänger für sein Werk zu feiern. In der Nachkriegszeit erfuhren Zoos in den USA einen wahren Boom, und diejenigen, die es sich leisten konnten, sandten öfter Sammelexpeditionen in ferne Länder. Mit besonderem Ehrgeiz war man dabei auf der Suche nach Tieren, die nie zuvor in Menschenhand gehalten worden waren und einem Zoo grosses Ansehen verleihen konnten.

Die Abenteuer der Tierfänger faszinierten das Publikum offenbar ebenso wie die mitgebrachten Tiere, denn darü-

griff er den zufällig anwesenden Zoodirektor sofort an und verletzte ihn schwer.

Gunther Nogge setzte sich später vehement gegen die Fernsehserie «Unser Charly» ein, in der ein drolliger Jungschimpanse in Kleidern die Hauptrolle spielt. Doch die Sendung erfreute sich weiterhin grosser Beliebtheit, lief bis letztes Jahr im Programm und «verheizte» etwa elf junge Schimpansen, die damit wohl für ein normales Erwachsenenleben in der Schimpansengruppe verdoeben sind.

Dramatische Veränderungen

Währenddessen wird in modernen Zoos längst Rücksicht auf das natürliche Sozialleben der Menschenaffen genommen, was auch bedeutet, dass von Hand aufgezogene Jungtiere keine sozialen Defizite erleiden sollen. Das im Frühjahr 2010 in Zürich aufgenommene Gorillakind Mary erhielt schon früh Kontakt zu anderen kleinen Artgenossen. Seine Eingliederung in die Zürcher Gorillagruppe war für das Affenkind dennoch nicht leicht. Es dauerte einige Zeit, bis Mary nicht mehr versuchte, mit den menschlichen Pflegern Kontakt aufzunehmen, oder verstört und alleine in einer Ecke

Zum Weiterlesen

→ Zur Lebensgeschichte des Ehepaars Cordier:

Lars Lepperhoff: «Der Ruf des Kongopfaus», Filander-Verlag 2009.

→ Zur Geschichte des Zürcher Zoos:

Bernhard Ruetz: «Von der Tierschau zum Naturschutzzentrum. Der Zoo Zürich und seine Direktoren», Verein für wirtschaftshistorische Studien 2011.

→ Geschichten aus dem Kölner Zoo:

Gunther Nogge: «Meine Zoo-geschichte(n)», Helmut-Lingen-Verlag, Köln 2010.

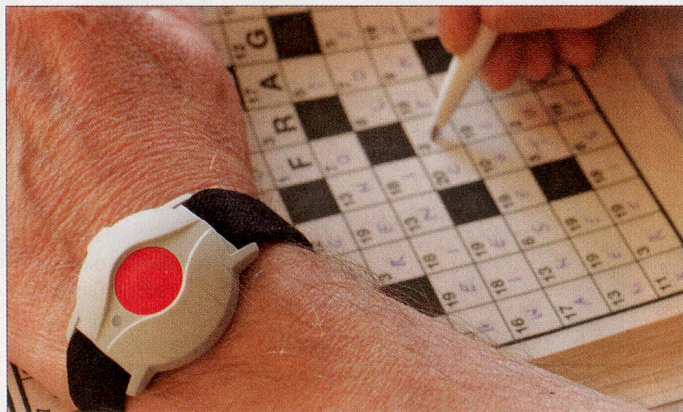
des Geheges sass. Sie hatte einiges zu lernen, bis sie sich allmählich in der Gorillagemeinschaft zurecht fand.

Während des letzten Vierteljahrhunderts haben die Zoos eine so dramatische Entwicklung durchgemacht wie in ihrer ganzen Geschichte davor nicht, meint Gunther Nogge rückblickend auf seine Zeit als Kölner Zoodirektor in seinem 2010 erschienenen Buch: «Sie haben sich nämlich von der Menagerie alter Zeit zum Naturschutzzentrum gewandelt.»

Noch bis zu den 1970er-Jahren liessen Zoos, aber auch viele private Tierhalter Tiere in der Wildnis fangen und importieren. Die grosse Nachfrage rief rücksichtslose Fänger und Händler auf den Plan, die gut an der Plünderung der Tierbestände verdienten. So wurde nebst nationalen Naturschutzgesetzgebungen ein internationales Abkommen notwendig, um den Handel mit gefährdeten Arten unter Kontrolle zu bringen. Auf Anregung der IUCN (Internationale Union zum Schutz der Natur) und der Internationalen Union der Direktoren Zoologischer Gärten kam ein solches zustande in Form des 1973 ausgearbeiteten Washingtoner Artenschutzabkommens. In den 1970er-Jahren wurde auch allmählich klar, dass die Gefährdung der Natur eher noch zunehmen würde – eine Tatsache, die heute schon gar nicht mehr zu leugnen ist.

Moderne Zoos sehen ihre Hauptaufgabe deshalb im Schutz der gefährdeten Artenvielfalt. Dazu gehört die Aufklärung der Zoobesucher über die Umweltprobleme ebenso wie die Teilnahme an Erhaltungszuchtprogrammen. Letztere haben als zoo- und länderübergreifende Projekte eine koordinierte Zucht ge-

Inserate



Sicherheit im Alltag dank dem Rotkreuz-Notruf.

Für alle, die selbstbestimmt wohnen, stellt der Rotkreuz-Notruf* rund um die Uhr sicher, dass in einer Notlage rasch Hilfe kommt. Ein Druck auf die Alarmtaste am Handgelenk genügt für die Verbindung mit der Notrufzentrale.

Mehr Informationen erhalten Sie unter www.rotkreuz-notruf.ch oder Tel. 031 387 74 90.

*In der ganzen Schweiz ohne GE, VD, VS, TI.



SILBERGELD ZU KAUFEN GESUCHT: wir bezahlen



Fr. 10.— pro Silber-Fünfliber
Fr. 6.— pro Silber-2-Fränkler
Fr. 3.— pro Silber-1-Fränkler
Fr. 1.50 pro Silber-50-Rappen



wir suchen auch ausländische Goldmünzen
wir offerieren Höchstpreise für Ihr Altgold
wir suchen Goldmedaillen - Goldketten
Golduhren - Goldbarren - Goldringe - Silberbesteck

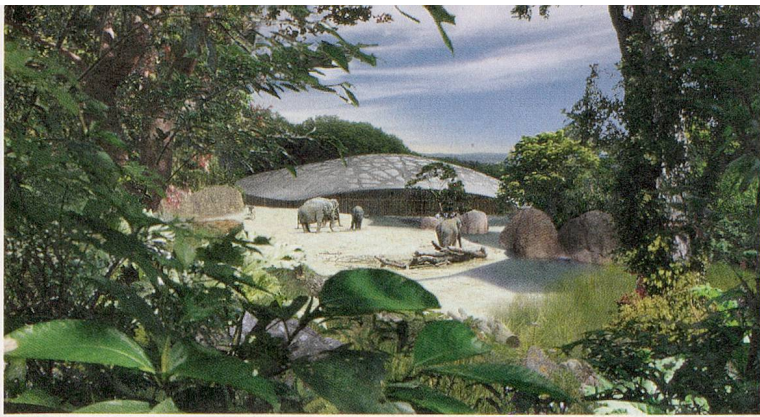


wir bezahlen mehr
für Goldvreneli als Ihre Bank!

Termin nach telefonischer Vereinbarung:

Numis-Luzern Postfach, 6015 Luzern-Reussbühl
Tel.Nr. 041 250 61 41 / Fax.Nr. 041 250 61 18
www.numis.ch / E-mail: mail@numis.ch

kleinere Mengen an Gold und Silber können Sie uns auch per Einschreiben zustellen. Die Auszahlung erfolgt innert 48 Stunden.



Als wären
Steppe und
Urwald auf dem
Zürichberg zu
finden: Modell
der neuen
Elefantenanlage
im Zürcher Zoo.

fährdeter Zootierarten zum Ziel. Wenn eine Art in einem Erhaltungszuchtprogramm erfasst ist, führt jeweils ein lokaler Koordinator das Zuchtbuch und ermittelt, in welchem Zoo, mit welchen Partnern die einzelnen Tiere am besten für die Weiterzucht eingesetzt werden.

Etlliche Tierarten wie Wisent, Przewalskipferd und Arabische Oryxantilope würden nicht mehr existieren, hätten nicht Zoos lebensfähige Populationen von ihnen nachgezogen und für die Wiederansiedlung im ursprünglichen Lebensraum zur Verfügung gestellt. Zahlreiche weitere Wiederansiedlungen sind vorgesehen, und Projekte dieser Art erweisen sich als zunehmend erfolgreich, da man aus vorherigen Fehlern lernte.

Es bleibt jedoch klar, dass Zoos niemals alle gefährdeten Arten nachzüchten können, denn nur ein kleiner Bruchteil aller bedrohten Tierarten fände in den Zoos der Welt überhaupt Platz. Zudem haben sich die Zoos auch der artgerechten Tierhaltung verpflichtet und können, da die Gehege dem Platzbedarf der Tiere gerecht werden sollen, auf der gleichen Fläche weniger Arten halten als früher.

Dafür stehen moderne Zoos in Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen und beteiligen sich teilweise am Naturschutz vor Ort, so wie der Zoo Zürich mit seiner weltberühmten Masoala-Regenwaldhalle durch einen Teil seiner Einnahmen den Masoala-Nationalpark Madagaskars unterstützt. Die begehbare

Masoala-Halle des Zürcher Zoos mit ihrer attraktiven Tier- und Pflanzenwelt bietet ein einzigartiges Erlebnis für die Besucherinnen und Besucher. So wirken die Tiere gewissermassen als Botschafter für den Schutz eines ganzen Lebensraums, der sonst kaum jemandem bekannt wäre.

Der Helden trauriges Ende

Charles und Emy Cordier bekamen vom grundlegenden Wandel der Zoos, der noch zu ihren Lebzeiten einsetzte, wahrscheinlich wenig mit. Sie lebten zuletzt in der Abgeschiedenheit Boliviens, bis sie 1984 im hohen Alter in die Schweiz zurückkehren mussten. In Zürich wurde ihnen schmerzhaft klar, dass ihre ruhmvollen Zeiten endgültig vorbei waren.

Tierfänger wurden von da an generell in ein schlechtes Licht gerückt. Wertschätzung und Unterstützung erfuhren die Cordiers noch von Heini Hediger und wenigen weiteren Freunden, die sie in der Schweiz kannten. Das Ehepaar, das von seinem schonend ausgeführten Tierfang kaum leben konnte, verbrachte seine letzten Lebensjahre völlig verarmt in einer einfachen Sozialwohnung.

Esther Wullschlegler Schättin

Publireportage



Für Hörgeräte zum Spezialisten

Hörgeräte schenken Lebensqualität – dank modernster Technologie. Für Beratung und Anpassung der komplexen Technik braucht es Fachwissen und Erfahrung. Das garantieren Ihnen die Hörgeräteakustiker in den Neuroth-Hörcentern. Besser hören ist besser leben – über 50mal in der Schweiz.

Seit 1. Juli 2011 gibt es keine Vorgaben mehr, wie die Untersuchung, Beratung und Anpassung eines Hörgerätes in der Schweiz durchzuführen ist. Eine fachmännische Ausbildung wird nicht mehr vorausgesetzt. Nur: Beste Hörgeräte nützen nichts, wenn sie nicht fachmännisch eingestellt sind.

Darauf kommt es an

Sie sollten darauf achten, nur von einer ausgebildeten Fachperson beraten zu werden. In der Schweiz sind das die Hörgeräteakustiker mit eidgenössischem Fachausweis oder gleichwertig anerkannte Titel wie der Hörgeräteakustik-Meister oder -Meisterin. Diese Ausbildung vereinigt medizinisches

und technisches Wissen mit handwerklichem Können. Zudem müssen Hörtests mit geeichten Messinstrumenten durchgeführt werden. Nur so sind die Resultate verwendbar.

Der Neuroth-Qualitätsanspruch

Hörgeräte hängt man nicht ab der Stange ans Ohr. Erst die massgeschneiderte Anpassung vom Fachmann auf Ihr Gehör bringt die Lebensqualität zurück. Die Beratung muss dokumentiert werden um aus der Vielzahl an Marken, Geräten und Dienstleistungen die optimale Lösung für Sie zu erarbeiten. Auch wenn nun staatliche Vorschriften fehlen: Neuroth bleibt dem höchsten Qualitätsanspruch treu.

Das Leben hören

Besser hören heisst besser leben. Die Fülle des Lebens wahrnehmen. Am Leben anderer Menschen teilhaben. Mitmachen. Dabei sein. Von sich erzählen und anderen zuhören. Das Leben geniessen. Mit Hörgeräten vom Neuroth-Hörgeräteakustiker. Denn Qualität kennt keine Kompromisse.

Neuroth-Qualität

Seit mehr als hundert Jahren versorgt Neuroth Menschen mit Hörproblemen. Das oberste Gebot von Neuroth ist beste Qualität. Das heisst:

- > Sie werden von einem ausgebildeten Hörgeräteakustiker/in betreut.
- > Wir prüfen Ihr Gehör sorgfältig und kompetent.
- > Wir testen das Hörvermögen auf geeichten Geräten in speziellen Kabinen.
- > Wir beraten und begleiten Sie individuell.
- > Wir dokumentieren die Beratung ausführlich.
- > Wir bieten eine Vielfalt an Marken und Geräten und nennen Vor- und Nachteile.
- > Sie können die für Sie angepassten Hörhilfen kostenlos Probe tragen.
- > Sie wählen das Leistungspaket für Ihre Bedürfnisse.
- > Wir bleiben Ihnen treu – ein besser hörendes Leben lang.

NEUROTH-HÖRCENTER

Über 50x in der Schweiz und Liechtenstein

NEUROTH

www.neuroth.ch

Besser hören. Besser leben.